

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonia, Itoupava, Timbó u. Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote erscheint Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

1. Jahrgang.

Blumenau, im März 1908.

Nr. 3.

Bekanntmachung.

Nachdem die ersten drei Nummern des Christenboten in 2000 Exemplaren möglichst vielen Familien in den evangelischen Gemeinden Santa Catharina's zur Ansicht und zur Prüfung zugeschickt worden sind, bitten wir jetzt die Leser, auf den Christenboten zu abonnieren und dies binnen 8 Tagen nach dem Erscheinen dieser Nummer durch die Herren Lehrer oder Agenten den evangelischen Pfarrämtern in Santa Catharina oder der Buchhandlung von G. A. Koehler in Blumenau oder dem Kassierer der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina Pfarrer Mummelthen in Blumenau gütigst mitzuteilen.

Schriftleitung des Christenboten.

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Matthäus 16, v. 26.)

Wer seinen Tag mit Gebet anfängt, mag sich heutzutage vielleicht einmal die Frage vorlegen, was diese Unterbrechung seines Arbeitslebens für einen modernen Menschen wert sein könne. Wie lässt sich überhaupt das Gebet in einer Welt voll Arbeit rechtfertigen? Die Antwort auf diese Fragen ist in dem Spruch Jesu enthalten: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Das heißt mit anderen Worten: du kannst von keinem Gewinn reden, wenn du nicht auch die Fähigkeit erstrebst, ihn wirklich zu besitzen und zu gebrauchen. Die ganze Welt zu besitzen ist kein Gewinn, wenn es nicht deine Seele ist, die sie besitzt. Wenn du z. B. Geld erwirbst, so kann man nicht ohne Weiteres sagen, dass das ein Gewinn für dich sei: denn nur zu leicht kann es so kommen, dass du nicht das Geld besitzest, sondern das Geld dich. Ruskin sagt: Reichtum ist der Besitz eines Vermögens durch einen Vermögenden, und erzählt von einem Manne, der auf einem Brack sich einen Gürtel mit 200 Pfund in Goldstücken umband, und nachher fand man ihn mit diesem Gürtel ertrunken. Als dieser Mann unter sank, so fragt Ruskin, hatte er da das Gold oder hatte das Gold ihn?

Ebenso ist es mit dem Erwerb von Wissen. Du wirst nicht dadurch ein Gelehrter, dass du Wissen aufhäufst, ebenso wenig als du reich wirst, wenn da Geld aufhäufst. Die Wahrheit braucht ebenso gut eine Seele, die sie versteht, als das Geld eine Seele braucht, die es verwertet. Ein Haufen Wissen ist ebenso wenig wahres Wissen als ein Haufen Geld wirklicher Reichtum ist. Ein wandelndes Konversationslexikon ist ebenso wenig ein Gelehrter als ein tragbarer Geldschrank ein reicher Mann. Ein Mann kann sehr gelehrt und dabei erzdrum sein, ganz wie ein Mann viel Geld machen und doch

blutarm sein kann. Die Welt ist nur wertvoll, wenn sie das Eigentum der Seele ist.

Wozu dient also das Beten? Es stellt das Gleichgewicht des Lebens wieder her, es rettet die Seele von der Welt, es lehrt, die Welt mit den Augen der Seele anzusehen, es gibt die richtige Perspektive, sodass das Große groß und das Kleine klein erscheint. Die Meisten von uns brauchen den größten Teil ihrer Zeit, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen; im Gebet stellen wir uns die Frage: Gewinnen wir in dieser Zeit auch ein Leben? Wer lernt, braucht seine meiste Zeit, um neue Wahrheiten zu lernen; im Gebet fragt er sich: Werne ich zugleich auch die Wahrheit, die uns frei macht? Matthew Arnold sagt einmal von Sophokles, er habe die Dinge stetig und ganz gesehen; eben diese Fähigkeit verschafft uns das Gebet. Für gewöhnlich sehen wir die Dinge verzerrt, bruchstückweise und hastig; im Gebet sehen wir sie stetig und ganz. Heilig kommt von „heil“ im Sinne von „ganz“: so ist die Seele heilig, wenn sie die Dinge ganz sieht. So wird ein denkender Mensch seinen Tag mit Gebetsgedanken anfangen, nicht weil er unmittelbare Erhörung erwartet in Allem, was er hofft oder fürchtet, sondern weil er einen Augenblick still stehen will, um das Ganze des Lebens mit einem Blick zu überschauen. Dann geht er mit einem Gefühl von Kraft und Freiheit an sein Tagewerk und die Welt ist sein eigen; denn er besitzt eine Seele, und seine Seele ist sicher, denn sie besitzt die Welt.

Peabody.

Aus unseren Gemeinden.

Itajahy. Zu Weihnachten kommt die hiesige evangelische Gemeinde immer zu kurz weg, da der Geistliche aus Brusque hier nur am 2. Festtag Gottesdienst halten kann. Da ist es allgemein mit großer Freude begrüßt worden, dass Herr Lehrer Jenné am Nachmittag des ersten Weihnachtstages eine Feier in der Kirche veranstaltete, die sehr zahlreich, auch von Brasilianern besucht wurde. Ein äußerst geschmackvoll geschmückter Weihnachtsbaum, Gesänge der Kinder und der Gemeinde, musikalische Vorträge und Ansprachen versetzten die Anwesenden in weihnachtliche Stimmung. Dem in aufopferungsvoller Weise rührigen und tüchtigen Herrn Lehrer Jenné, der auch regelmäßige, gern besuchte Jugendgottesdienste eingerichtet hat, gebührt der warme Dank der Gemeinde.

Evang. Kirchengemeinde Hansa, Hammonia.

Bericht über das Jahr 1907.

Das kirchliche Leben in diesem Jahr verlief in dem Rahmen und auf der Grundlage, die in den 6 Jahren seit der Gründung festgestellt wurden.

Eine Gruppe von Bewohnern in Taquaras und Hammonia waren mit dem Bekenntnis zur evangelischen Lehre, wie sie in der Heiligen Schrift begründet ist, nicht einverstanden und gründeten eine evangelisch-lutherische Gemeinde. Das konnte in Freiheit und Frieden geschehen. Die Lutheraner hofften aber die ganze evangelische Gemeinde für sich zu gewinnen, und weil sie das mit ihrem Bekenntnisprogramm nicht erreichen konnten, so suchten sie zum Ziel zu kommen durch moralische Anschuldigungen gegen den evangelischen Geistlichen. Eine hierher zur Verfügung gestellte, als unverschämt, niedrig und grundlos abgewiesene Anfrage bei dem früheren hiesigen Vilar um „zweckdienliches Material“ beleuchtet dieses Vorgehen deutlich. Wenn sich nun der evangelische Geistliche aus der lutheranischen Kampfesweise, die aus Streitigkeiten mit anderen evangelischen Pfarrern Sta. Catharinas sattsam bekannt ist, nicht viel mache, so musste er doch

in seiner Eigenschaft als Schulinspektor die Gegner, wo sie zu fassen waren, auf Beweis oder Genugtuung festhalten.

Der Generalbevollmächtigte der Hanseat. Kol.-Ges., Herr J. Föhr untersuchte und entschied den Fall zur Genugtuung des evangelischen Geistlichen. Im Zusammenhang mit der lutheranischen Streitigkeit haben ein wirkliches und ein zugewandtes Mitglied ihren Austritt aus der evang. Gemeinde angezeigt.

Das Verhältnis zu den anderen Konfessionen war friedlich.

Das Wachstum der Gemeinde durch Zuwanderung aus Europa war gering, da überhaupt nur 100 überseeische Einwanderer kamen und von den Neuen erfahrungsgemäß wie in allen andern Kolonien immer wieder ein Teil abwandert. Dagegen haben sich aus den alten Bezirken Blumenau einige Familien hier niedergelassen, ein Zuzug, der sich zu Anfang 1908 verstärkt hat und als günstiges Urteil über die Kolonie gelten kann.

Die Grenzen der Kolonie und damit der Gemeinde sind nicht erweitert worden. Sie sind in ihrem gegenwärtigen Umfang, für eine Pfarrgemeinde, in der nicht bloß kirchlich bedient, sondern auch Seelsorge geübt werden soll, groß genug. Das entfernteste Filial (Scharlach) ist 24 km vom Pfarrsitz entfernt, so daß Besuch und Amtsgeschäfte an einem Tage gerade noch erledigt werden können.

Auf die äußerlichen Verhältnisse einer Kirchengemeinde wirkt natürlich die wirtschaftliche Lage sehr viel ein; sie wurde aber tatsächlich nicht so schlimm, als es der trockene Sommer 1906/07 erwartet ließ und das Pflanzjahr 1907 ist ein recht günstiges geworden. Einen neuen Antrieb zur Entwicklung wird ohne Zweifel der Bahnbau Blumenau-Hammonia bringen.

Seelenzahl.

Ende Dezember 1907 fand eine Volkszählung statt, wobei es sich ergab, daß 1610 Personen in der Hansa ortsanwesend waren, wovon 1128 Protestanten und 482 Katholiken, oder 70% und 30%. Die Gesamtseelenzahl im Jahre 1904 (Dezember) betrug 1198, so daß von „Entvölkerung der Hansa“ nicht die Rede sein kann. Nach der bisherigen kirchlichen Betätigung und soweit nicht ausdrückliche Abmeldung vorliegt, dürften etwa 1000 Personen zur Evangelischen Gemeinde zu rechnen sein. Die weitere Festigung der Gemeinde durch Einschreiben von wirklichen Mitgliedern die in den ersten 3 Jahren nur zugewandte waren, hat ihren Fortgang genommen.

Kirchliche Handlungen.

Predigt-Gottesdienste 70 (Vorjahr 67), Taufen 38 (48), Konfirmierte an 4 Plätzen 23 (15), Trauungen 7 (2), Beerdigungen 6 (17) Abendmahlsgäste 117 (98); das macht bei etwa 1000 Seelen 11,7% Abendmahlsgäste. Es können aber als wirkliche und rege Mitglieder nur etwa 700 gerechnet werden, dann ergeben sich rund 15% bei etwa 120 Familien.

Die kirchliche Bedienung

folgte im wesentlichen der bisherigen Regel, nur daß die in Aussicht genommene größere Berücksichtigung des Scharlach eintrat. So predigte der Geistliche am ersten Sonntag des Monats in Hammonia, am 2. im Sellin, am 3. im Anfang des Jahres in Taquaras, dann im Scharlach, am 4. im Rafael und Neubremen. An Festzeiten, 5. Sonntagen und sonst, wenn es sich schickte, war Gottesdienst am oberen Rafael (4 mal), in Neuzürich (3 mal). In den Schulen Sellin, Rafael, Neubremen und Scharlach halten die Lehrer je noch einmal monatlich, in Neuzürich Herr Grage sonntäglich Andachten mit besonderer Rücksicht auf die konfirmirte Jugend. Keider blieb für diese dem Pfarrer in Hammonia selbst an Sonntagen keine Zeit mehr übrig. Wenn man bedenkt, daß auf die etwa 120 Familien 4 regelmäßige und 3 außer der Regel bediente, also zusammen 7 Predigtplätze kommen, so begreift man, daß jeweils verhältnismäßig kleine Schulräume die Kirchenbesucher wohl fassen können und daß ein gewöhnlicher Besuch von 20—25 erwachsenen Personen ein guter zu nennen ist. In kleinen Sprengeln wie am Sellin bleibt er darunter und ist doch nach Prozenten höher als sonst. In Hammonia reicht der Raum nicht zu an besonderen Tagen wie Konfirmation, Totenfest, Weihnachtsfeier, da auch die gut eingeübten Gesänge der Kinder viel zur feierlichen Stimmung beitragen; es steigt da der Besuch mit Kindern bis zu 100 Personen. An gewöhnlichen Sonntagen finden aber manche laue Mitglieder gerade in Hammonia den Weg zur Kirche nicht oder nur selten.

Der Religions-Unterricht

findet in den Schulen in gewöhnlich 2 Wochenstunden (als Minimum) statt. Die Schüler sind nun verschen mit Schulbibeln, Spruch- und Liederbüchern und Wangemanns biblischen Geschichten für die Unterstufe. Herzlichen Dank gebührt auch an dieser Stelle der Beihilfe der Ortsgruppe Hamburg des allgemeinen deutschen

Schulvereins. Das sich freilich bei 3—5jährigen Schulbesuch und 2 wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht dasselbe erreichen läßt als in Deutschland in 7 Jahren und mit 6 Wochenstunden, kann sich nicht verbergen und zeigt sich besonders im Lernen der Sprüche. Auch die Anzahl der Liederverse muß gekürzt werden. Etwa 30 Melodien werden eingeübt. In Hammonia gibt der Geistliche den Religions-Unterricht für die oberen Abteilungen in wöchentlich 2 Stunden.

Der Konfirmanden-Unterricht wird in der Regel in 36 Stunden erteilt. In den Außenbezirken übernehmen auf Grund eines besonderen Abkommens die zur Gemeinde gehörigen Lehrer einen größeren oder kleineren Teil der Stunden.

Das Pfarramt

wurde verschen, ohne daß die Gemeinde für eine Besoldung des Pfarrers aufzukommen brauchte. Nach einem Beschuß des Gesamtkirchenvorstandes sollen die kirchlichen Gebühren, zu denen die Mitglieder vom 4. Jahr ab pflichtig sind, nicht mehr in die Kirchenkasse von Hammonia zu Pfarrzwecken, (Land, Amtszimmer) sondern als Besoldungsteil an den Geistlichen fallen. Es gingen ein für dieses Jahr:

Bon auswärtigen Stellen wurde nichts für das Pfarrgehalt besonders erbeten und erhalten. Wenn trotzdem eine Versehung des Pfarramts in dem oben geschilderten Umfang möglich war, so gehörte der Dank dafür der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft, welche eine Beihilfe von 1200 Milreis an den Pfarrer gab. Es sei hier dieser Dank ausdrücklich ausgesprochen. Es wird der Wert dieser Beihilfe der Gemeinde erst im Jahr 1908 recht zum Bewußtsein kommen, da für die Folge die Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft alle kirchlichen Zuwendungen gestrichen hat.

Die Vermögensanlage und das Rechnungswesen

Darüber wird jeweils im Hansaboten ausführlich berichtet. An Eintrittsleistungen, die zu Gunsten der kirchlichen Räume verwendet werden, ist nur wenig aufgebracht worden. In Sellin, Rafael, Neubremen, Neuzürich, Scharlach, Taquaras werden auf Grund einer besonderen Abmachung mit den Schulvereinen oder Hausbesitzern (H. Siewert, H. Grage) die Gottesdienste in den Schulen gehalten. Es wurden Darlehen oder Unterstützungen aus Gaben des Gustav-Adolf-Vereins oder des Evangelischen Oberkirchenrats von Preußen zu diesem Zweck an die Schulen gegeben, so daß in diesen Bezirken die Mitglieder zu Eintrittsleistungen zur Beschaffung kirchlicher Räume kaum beizogen werden müssen. In Hammonia ist die Kirchengemeinde die Unternehmerin des dort auf dem Kirchenlande stehenden, zugleich als Schule, und kirchlicher Amtsraum dienenden Gebäudes. Hier haben die Mitglieder 3 Tage Arbeit oder das Entsprechende in Geld geleistet. Dem Beschuß, weitere 3 Tage zu machen, ist nur von ganz wenigen nachgekommen worden, und ist darum die auf dem Gebäude stehende Schuld von rund 850\$ nur wenig von Seiten der Gemeinde herabgedrückt worden, mehr durch auswärtige Beihilfen, insbesondere durch eine Gabe des Evangelischen Oberkirchenrats von Baden in Höhe von 300 M., die auf Hammonia, Rafael, Scharlach verteilt wurde.

Bon kirchlichen Gebühren sind die Mitglieder in den ersten 3 Jahren frei; die im Jahre 1907 fälligen Gebühren sollten an den Pfarrer als Besoldungsteil fallen; sie sind noch nicht ganz abgerechnet und werden etwa 50\$ betragen.

Vom 4. Jahr ab wird eine kirchliche Umlage erhoben, die in erster Linie zu Pfarrzwecken (Pfarrland, Weide, Schuppen etc.) Verwendung findet. Die geringen örtlichen Bedürfnisse werden durch die Opfer bestritten.

Das Friedhof-Wesen.

Friedhöfe sind nun eingerichtet und abgezäunt in Hammonia und am Scharlach; vorbereitet und besetzt in Neuzürich und Neubremen.

Das wäre die äußere Erscheinung und Wirkung der evangelischen Kirchengemeinde Hansa. Bei ihrer Jugend trägt sie noch sehr die Zeichen eines schwachen und armen Anfangs an sich. Sie hat auch mancherlei Anfechtungen, Kämpfe und Nöte durchzumachen. Wollten wir darum verzagen? Auch im unscheinbaren Gewande, in den Schwachen will des Herrn Kraft mächtig sein! Möge es zunächst mehr nur ein notdürftiges Gerüst sein, was die Gemeinde äußerlich zusammenhält, wenn nur die inneren Klammern des Geistes Jesu Christi, des Geistes, der Zucht, der Liebe und Gerechtigkeit, um so fester alle Herzen umspannen!

Am 25. Februar d. J. starb der Vizepräsident der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau Wilhelm Niensiedt im besten Mannesalter von 45 Jahren, nachdem er kaum von einer schweren

Erkrankung genesen und zu neuem Leben erwacht war. Seit Einführung der revidierten Satzungen der Kirchengemeinde, vom 25. Mai 1902 an, gehörte er dem Kirchenvorstand an. Erst am 27. Januar d. J. war er durch das Vertrauen der Gemeinde zum Vizepräsidenten gewählt worden. Gott tröste die Hinterbliebenen! Der Heimgegangene ruhte in Frieden.

Pastor von Gehlen-Badenfurt wird Anfang April als Pfarrer nach Desterro übersteteln; schon im Oktober ist er von der deutschen evangelischen Gemeinde Desterro zum Pfarrer gewählt worden. Das Pfarramt in Desterro war nach dem bedauernswerten Fortgang von P. Schulz 7 Monate lang verwaist. Wir wünschen P. von Gehlen eine gesegnete, erfolgreiche Wirksamkeit in der Hauptstadt unseres Staates.

P. Runte-Badenfurt, der seit Oktober 1907 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Deutschland, meistens in Detmold weilt, rüstet sich zur Rückfahrt. Möge er mit neuer körperlicher und geistiger Frische an seine Arbeit herangehen und noch lange im Segen in seiner Gemeinde wirken.

Blumenau. Im Anschluß an einen von Frau Pfarrer Mummelthey geleiteten Krankenpflege-Kursus im vergangenen Jahre wurde im September v. J. ein „Evangelischer Frauen-Verein Blumenau“ ins Leben gerufen, dessen Satzungen wir besonders der Beachtung unserer Leserinnen empfehlen.

§ 1.

Der Evangelische Frauen-Verein hat zum Zweck die Armen- und Krankenfürsorge in der Stadt Blumenau und in den zur Stadt Blumenau gehörenden Kolonie-Distrikten Garcia, Belha, Itoupava-secca, Itoupava-Norte, Gaspar und Belchior.

§ 2.

Mitglied des Vereins kann jede unbescholtene Frau und jedes unbescholtene Mädchen über 18 Jahr werden, die evangelischer Konfession sind und ihren Wohnsitz in der Kirchengemeinde Blumenau haben. Die Mitgliedschaft wird erlangt durch Anmeldung beim Vorstand; sie erlischt durch Abmeldung oder durch Verweigerung des Mitgliedsbeitrages.

§ 3.

Der jährlich im Januar zu entrichtende Beitrag beträgt 6\$000 (monatlich 500 Reis). Wer dem Verein als Gründer beitreten will, zahlt 100\$000 und ist von jedem weiteren Jahresbeitrag befreit; wer als Förderer beitreten will, zahlt 50\$000. Als Gründer und Förderer sind auch Männer willkommen.

§ 4.

Der Vorstand setzt sich aus 6 Frauen zusammen: der Vorsitzende, Schriftführerin, Schatzmeisterin und 3 Besitzerinnen. Der Vorstand hat jährlich mindestens 3 Sitzungen zu halten; er wird gewählt auf 3 Jahre.

§ 5.

Im Januar jeden Jahres findet die Hauptversammlung des Vereins statt. Diese ist beschlußfähig, wenn zwei Drittel der Mitglieder anwesend sind. In der Hauptversammlung gibt der Vorstand seinen Tätigkeitsbericht; ferner werden wichtige Angelegenheiten besprochen und beschlossen.

§ 6.

Es ist gestattet, statt des Jahresbeitrages Kleidungsstücke, Wein, stärkende Mittel usw. zur Verfügung zu stellen.

§ 7.

Vorstandsmitglieder verpflichten sich, den Beitrag in barem Gelde zu bezahlen.

§ 8.

Über empfangenes Geld, Kleidungsstücke, Wein, stärkende Mittel usw. sowie über deren Verwendung ist vom Vorstand genau Buch zu führen, sodaß deren Verbleib konstatiert werden kann.

§ 9.

Der Verein schafft aus seinen Mitteln Gegenstände an (z. B. Badewannen usw.), deren Verleihung dem Vorstande zusteht.

§ 10.

Sowohl der Stadtplatz wie die Außenbezirke werden in Distrikte eingeteilt; für jeden Distrikt wird eine Aufseherin gewählt, resp. vom Vorstand ernannt, die von jedem Unterstützungsfall den Vorstand zu benachrichtigen hat.

§ 11.

Der Verein löst sich auf, falls die Mitgliederzahl unter 6 beträgt. Das Vermögen fällt alsdann dem Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde in Blumenau zu.

In der konstituierenden Versammlung im September v. J. wurden in den Vorstand folgende Frauen gewählt: Frau Regel als Schatzmeisterin, Frau Köhler als Schriftführerin, Frau P. Mummelthey als Vorsitzende, Frau Feddersen (die zum großen Bedauern des Vereins ihr Amt niedergelegt hat, und an deren Stelle Frau Brandes gewählt wurde), Frau Künzer und Frau Blohm als Besitzerinnen. In der am 1. März im Pfarrhaus abgehaltenen, zahlreich besuchten Hauptversammlung wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Mitglieder auf 37 angewachsen sei, daß aber noch viele Frauen und junge Mädchen abseits ständen, die ihr Geld und ihre Kraft recht gut in den Dienst der guten Sache stellen können. Von den Beschlüssen ist besonders der von mittragender, für die evangelische Sache unseres ganzen Municipium's, so Gott will, segensreicher Bedeutung: In Verbindung mit der evangelischen Gemeinde mit aller Kraft dahin zu wirken, 2 Gemeinde-Schwestern aus Deutschland für die Armen- und Krankenpflege in Blumenau zu gewinnen. Wir begrüßen diesen Beschluß mit großer Freude und hoffen, daß der Frauen-Verein in Jahresfrist 2 Schwestern anstellen kann.

Wir wünschen dem jungen Verein, der christliche Nächstenliebe und praktisches Christentum auf seine Fahne geschrieben hat, von ganzem Herzen Erfolg in seiner Arbeit. Alle Frauen und jungen Mädchen aber möchten wir auf diesen Verein hinweisen, der sich edlere Ziele gesteckt hat als viele andere Vereine.

Aus Deutschland.

Vom 7.—14. Dezember 1907 hat eine außerordentliche Tagung der 5. General-Synode der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens stattgefunden, um die fast sprichwörlich gewordenen äußeren Notstände in vielen evangelischen Pfarrhäusern Preußens abzustellen. Es lagen der Generalsynode, die sich aus 196 Mitgliedern zusammensetzt (150 durch die Provinzialsynoden zu wählen, 27 vom König ernannte Mitglieder, 13 Generalsuperintendenten, 6 Deputierte der theologischen Fakultäten), die Beratung und Beschlusffassung über sechs wichtige Kirchengesetze vor:

1. ein Pfarrbesoldungsgesetz, 2. eine Ruhegehaltsordnung, 3. Kirchengesetz betr. Fürsorge für die Witwen und Waisen der Geistlichen, 4. Kirchengesetz betr. Pfarrbesetzungsrecht, 5. Kirchengesetz betr. Umzugskosten der Geistlichen, 6. Kirchengesetz, betr. die weitere Verstärkung des Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke.

Der preußische Staat hat sich bereit erklärt zur Durchführung dieser Gesetze jährlich 10 Millionen zur Verfügung zu stellen, wenn auch die evangelische Kirche ihrerseits entsprechende Mittel flüssig macht.

1. Pfarrbesoldungsgesetz. Bisher fielen unter das Pfarrbesoldungsgesetz alle Pfarrstellen, die 4800 Mark und darunter einbrachten; alle Stellen über 4800 Mark waren davon ausgenommen. Wenn also ein Pfarrer bisher nicht eine fette Pfründe über 4800 Mark inne hatte, so fing sein Grundgehalt mit 1800 Mark an, stieg alle 5 Jahre um 600 Mark bis zum Höchstgehalt von 4800 Mark, das also mit 30 Dienstjahren erreicht wurde. Dazu erhielt er freie Wohnung und meistens einen Haushof. Unter das neue Besoldungsgesetz fallen alle Pfarrstellen, die unter 6000 Mark bringen; die Stellen über 6000 Mark (die fetten Pfründen) fallen nicht unter das Gesetz. Nach dem neuen Gesetz erhält der Geistliche außer Dienstwohnung und Haushof bei weniger

als 3 Dienstjahren	ein Gehalt von 2400 Mark
nach 3	" " " 2800 "
" 6	" " " 3200 "
" 9	" " " 3700 "
" 12	" " " 4200 "
" 15	" " " 4700 "
" 18	" " " 5200 "
" 21	" " " 5600 "
" 24	" " " 6000 "

Das "Höchstgehalt" wird "also mit 24 Dienstjahren erreicht.

2. Ruhegehaltsordnung. Bisher bezogen die evangelischen Geistlichen ein Ruhegehalt, das nach achtzigsteln des Gehaltes berechnet wurde, die Wohnung wurde mit 10 Prozent des Gehaltes berechnet, die Geistlichen hatten jährlich 1 bis 2 Prozent vom Gehalt an die Pensionskasse zu zahlen. Nach dem neuen Gesetz fallen zunächst die jährlichen Pfarrbeiträge an den Pensionsfonds ganz fort; Die Wohnung wird in jedem Fall mit 800 Mark berechnet; das Ruhegehalt wird nicht mehr nach achtzigsteln, sondern nach sechzigsteln berechnet.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einer deutsch-afrikanischen Schulanstalt.

Von Pfarrer Langbein, Stoupava.

Acht Tage vor Weihnachten war es, als auf der Station in aller Frühe schon viel Leben und Bewegung sich geltend machte. Sollte doch an diesem Tage die Aufnahmeprüfung für die Knabeanstalt stattfinden. So waren von allen Außenstationen die vorgeschriftenen Schüler der Volkschulen unter Führung ihrer Lehrer eingetroffen, um am Wettbewerbe teilzunehmen. Gegen 100 Petenten hatten sich gemeldet, während doch nur 30 Schüler aufgenommen werden konnten.

Bald sammelte das Glockenzeichen alle im großen Schulsaal, und das Examen konnte beginnen. Lesen, Schreiben, Diktat, biblische Geschichte, Sprüche, Katechismus, Kopf- und Tafelrechnen wurde vorgenommen, die Zeugnisse ausgefertigt, und Nachmittags das Resultat verkündigt und die Neuaufgenommenen bezeichnet. Das gab auf der einen Seite freudestrahlende, auf der anderen Seite recht betrübte Gesichter. Denn diese Volkschüler lassen sich es etwas kosten, um das ihnen vorgestellte Ziel zu erreichen. Für ihre Schulutensilien müssen sie meist selbst aufkommen, da ihre Eltern sich nicht darum kümmern. Um sich Tafeln, Fibeln, Griffel zu verdienen, haben sich viele Schüler zum Lasttragen vermietet und 3 Tage lang auf dem Kopf eine ihrer Stärke entsprechende Last von Eder nach Sakhayeme getragen; denn die Mission schenkt ihren Schülern grundsätzlich nichts, sondern bringt darauf, daß dieselben sich für ihre Schulbedürfnisse selbst anstrengen. Man kann oft in den Zeitungen das alberne Märchen lesen, die Mission verhätschle ihre Pflegebefohlenen. Das ist aber eine grundirrige Ansicht, die nur aus Mangel an Sachkenntnis oder Böswilligkeit verbreitet werden kann. So wie ich das Leben in den westafrikanischen Kolonien kenne, ist gerade in den Missionsanstalten und im Verkehr der Missionare mit den Eingeborenen Gerechtigkeit und Strenge in richtigem Maßstab angewendet. Das Folgende soll uns zeigen, wie es in einer solchen deutschafrikanischen Schulanstalt zugeht, welche Ordnung dort herrscht, und welcher Disziplin die Anstalsschüler unterworfen sind.

Die Knabeanstalt Sakhayeme nimmt gut vorgebildete Volkschüler ihres Stationsgebiets auf zu einem zweijährigen Kurse, um dann ihre Zöglinge der Mittelschule zu überweisen, wo dieselben vier Jahre lang weiter unterrichtet werden, um von da aus nach Schluss der Schulzeit ein Handwerk zu erlernen oder irgend einem anderen Beruf sich zu widmen, während diejenigen, die das Zeug dazu haben, weiter zu lernen, um Lehrer werden zu wollen, noch einen dreijährigen Kursus in dem Seminar in Buea mitmachen müssen. Dadurch erzieht sich die Mission für ihr Arbeitsgebiet ein in allen Teilen gutausgebildetes Lehrpersonal.

Hat schon der Volkschüler es erfahren müssen, wie er seine urwälischen Freiheitsgelüste zugunsten seiner Schulpflichten einschränken muß, so wird dann der gewordene Knabeanstaltschüler es noch in ganz anderer Weise inne. Denn jetzt ist er tatsächlich nicht mehr sein eigener Herr, sondern ein Glied in einem wohlgefügten Organismus, wo der Schüler einer strammen Disziplin sich fügen muß, jetzt lernt der Schüler erst das Wort „arbeiten“ in geistigem und körperlichem Sinn kennen. Ist der Schüler in die Anstalt aufgenommen, so übernimmt für ihn die Mission seine Beköstigung und Behausung, während er für Kleidungsbedürfnisse selbst aufzukommen hat. Die Kleidung ist allerdings oft recht minimal, wenn diese Bürschchen anrücken, und besteht meistens aus einem zerfetzten und zerlumpten Lendentuch. Später freilich legen sie ihren Stolz darein, sich an ihrem Mund das abzusparen, was sie für unerlässlich halten, um ihrer nunmehrigen Kulturstufe zu entsprechen. Doch darüber nachher ein Näheres.

Für diese an ungebundene Freiheit gewöhnten Urwaldsöhne ist allerdings der Schulanstaltszwang ein recht harter. Aber in den meisten Fällen unterwerfen sie sich gerne diesem Zwange, da sie wohl wissen, daß dieses Leben für ihren äußeren und inneren Menschen nur nützlich sein kann. Morgens um $1/2$ 6 Uhr läutet die Schulglocke zur Andacht, die gewöhnlich ein Lehrer leitet. Dann wird der Morgenimbiss gekocht und gegessen, und um 7 Uhr beginnen die Lektionen und dauern bis 11 Uhr. Während der großen Hitze der Mittagsstunden ist häusliche Beschäftigung, während von 2 bis 4 Uhr die Fortsetzung des Unterrichts stattfindet. Das Neue, was hauptsächlich an die Schüler herantritt, ist die Erlernung der deutschen Sprache und Unterricht in Geschichte und Geographie, während die schon in der Volkschule gepflegten Unterrichtsfächer hier nun ihre Fortsetzung, Erweiterung und Vertiefung erfahren. Es ist klar, daß die Missionschulen ihren Hauptnachdruck auf religiöse Fächer legen, sind es doch zumeist Heidenkinder, die hier unterrichtet und eingehend mit den christlichen Wahrheiten bekannt gemacht werden. Gewöhnlich begehrten die Schüler gegen den Schluss der Schulzeit die Taufe. Aber deshalb werden die weltlichen Fächer nicht stiefmütterlich behandelt, sondern es wird fleißig Diktat, Aufsatz, Rechnen, Geschichte und Geographie getrieben, und mit Hochdruck wird an der Erlernung der deutschen Sprache gearbeitet, so daß die Schüler im zweiten Schuljahr dem

Unterricht in Geographie und Geschichte in deutscher Sprache folgen und auch in den vier Spezies mit dem kleinen Einmaleins in deutscher Sprache fertig werden können. Diese schwarzen Schüler sind gar nicht unbegabt im Sprachenlernen, sondern es gibt solche darunter, die ein eigenes Talent dafür an den Tag legen. Aus diesem kurz angedeuteten Unterrichtsplan kann der Leser schon ersehen, daß die Schüler wirklich zu ernster Arbeit herangezogen werden.

In der Knabeanstalt Sakhayeme wurde der ganze Unterricht durch zwei gutgebildete schwarze Lehrer gegeben, während ich die Anstalt zu überwachen hatte und dafür verantwortlich war, daß das vorgestellte Lehrziel auch wirklich erreicht wurde. Ich konnte mich im Großen und Ganzen über die beiden Lehrer nicht beklagen, sie standen ihrem Berufe wirklich mit Hingabe und Pflichttreue vor. Natürlich ließ ich mich über alle Vorkommnisse unterrichten und versäumte nicht, sehr häufig in den Unterricht direkt einzugreifen. Im Allgemeinen waren die Schüler willig und fleißig, wo aber die angeborenen Gleichgültigkeit und Trägheit sich breit machen will, da spricht der Stab „Wehe“ sein Wörtlein mit und die Nationalauster dieses Volkes, Lügen und Stehlen, werden ganz energisch bestraft.

Mit dem Ausklingen der Schulglocke um 4 Uhr Nachmittags ist das Tagespensum noch nicht erledigt. Die in den Bänken steifgewordenen Glieder erfordern ihre Bewegung. Damit der Geist nun ausruhen kann, muß der Körper arbeiten; darum tritt nun an die Stelle der geistigen Arbeit die körperliche Arbeit. So wird gleich nach 4 Uhr „angetreten“ und zur Arbeit abmarschiert. Auf so einer Urwaldstation gibt es für 60 Schüler immer genügende Arbeit. Es gilt die Wege in Stand zu setzen, neue Wege anzulegen, Urwald auszuroden, Bananen, Taja und andere Pflanzungen anzulegen. Bis um 6 Uhr die Sonne langsam im Westen versinkt, dauert die Arbeit. Dann wird zurückmarschiert, die zum Kochen Kommandierten haben das Essen fertig gestellt und der Magen kann nun auch zu seinem Rechte kommen. Die Neger essen nur zweimal des Tages, dann aber in reichlichen Portionen.

Um 7 Uhr läutet die Glocke zur Abendandacht; nach dieser Zeit haben die Jungen nicht herumzubummeln, sondern in ihren Klassenzimmern beim traulichen Schein der Lampen ihre Hausaufgaben fertig zu stellen, bis mit dem Schlag 9 Uhr die Lichter ausgelöscht werden und jeder sein Lager aufzusuchen und die wohlverdiente Ruhe genießen kann.

So führen die Schüler Tag für Tag ein Leben regelmäßiger und angestrengter Arbeit. Der Sonntag aber ist frei mit der Verpflichtung, den Vor- und Nachmittags-Gottesdienst besuchen zu müssen. Des Abends werden von den Schülern Besuche in benachbarten Höfen gemacht, jede Ausschreitung aber findet ihre strenge Ahndung.

Nicht alle Feldarbeit, der sich die Schüler unterziehen sollen, ist ihnen gerade angenehm, besonders die Arbeiten, welche nach ihrer Volksanschauung nur für die Weiber „passend“ sind. So hatte ich einst dem über die Feldarbeit die Aufsicht führenden Lehrer aufgetragen, in den nächsten Arbeitsstunden eine größere Tafapflanzung anzulegen. Die Reinigung und Säuberung des dazu bestimmten Platzes mit Axt und Buschmesser ging gut von statten. Als aber jedem Bürschchen eine Haken in die Hand gedrückt werden sollte, gab es einen allgemeinen Streik. Ich ließ die die gesamte Gesellschaft in Reih und Glied antreten und fragte sie: „Warum wollt ihr diese Arbeit mit der Haken nicht tun?“ Die Antwort lautete: „Wir schämen uns eine Arbeit zu machen, die bei uns nur die Weiber besorgen müssen. Ich erwiderte ihnen, daß nach unseren europäischen Ansichten die Männer von der Feldarbeit nicht dispensiert sind, und daß in Europa die Männer sich schämen würden, alle Arbeit den Frauen zu überlassen, um sich auf die faule Haut zu legen, wie es eure afrikanischen Volksgenossen zu tun belieben; sie, die Schüler, gingen aber in eine nach europäischem Maßstab eingerichtete Schule, darum müßten sie auch europäisch arbeiten lernen. Als der Widerstand noch nicht nachlassen wollte, befahl ich eine andere Arbeit auf diesen Tag, und zur Strafe für ihren Ungehorsam und ihre Widerspenstigkeit sollten alle Schüler eine Woche lang in ihrer Kost auf halbe Ration gesetzt werden, denn: „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“

Nachdem die Müdigkeitskur vorüber war, wies ich den Schülern noch einmal die verschmähte Arbeit an und drohte jedem exemplarisch zu züchtigen und aus der Schule hinauszuswerfen, der sich nicht der ihm angeborenen Arbeit unterzöge. Schweigend und mit betrübten Gesichtern ließen sich die Schüler an die Arbeitsstätte führen und haben von da an gelernt auch „Weiberarbeit“ zu verrichten.

Gab es in den Pflanzungen einmal eine ganz notwendige Arbeit, so wurden die Lektionen einen Tag ausgesetzt und dafür ein sogenannter „Arbeitstag“ eingeschaltet, der immer bei den Schülern freudigen Anfang fand, die in ihren Hausaufgaben für jeden Tag nicht vollständig gerüstet waren und dadurch der unvermeidlichen Strafe entgingen.

Was aber den Schülern immer eine große Freude machte, das war die Singstunde. Denn die Schwarzen sind im Allgemeinen ein sangeslustiges Völker und nicht ohne Begabung für diesen Zweig

des Unterrichts. In der Landessprache und in Deutsch lernen sie im dreistimmigen Chor ihre Lieder singen, und konnten unsere Gottesdienste immer mit dem Vortrag eines Chorgesanges verschönern. Bei der Geburtsfeier des deutschen Kaisers klang aber aus ihren Kehlen in begeisterter Weise in deutscher Sprache: "Heil dir im Siegerkranz", und in voller Kraft "die Wacht am Rhein".

Nicht ohne Interesse wird es für den geneigten Leser sein, zu erfahren, in welcher Weise die Verpflegung und Befestigung der Anstaltschüler vor sich geht. Vor allem gilt es, alle europäischen Anstaltsvorbilder in dieser Beziehung bei Seite zu lassen. Es gab weder eine Anstaltsköchin, noch eine Weißzeugverwalterin, noch verschiedene sonstige Hilfskräfte und dienstbare Geister. Die Verhältnisse gestatten es, daß die leibliche Versorgung der Jungen in der einfachsten und billigsten Weise vor sich geht und dem Grundsatz dabei gehuldigt wird: "Selbst ist der Mann."

Die Schüler erhielten zur Selbstbefestigung die Mittel in Form von Blättertabak. Jeden Freitag Abend um 6 Uhr werden an die Jungen ihre Tabakportionen verteilt. Und zwar erhielt die jüngere Klasse 6 Blatt Tabak und die ältere Klasse 8 Blatt Tabak. Die Lebensmittel waren in der Gegend so billig, daß diese Tabakportionen reichlich genug gewesen sind, damit sich die Schüler für eine ganze Woche wieder mit Proviant versorgen konnten. Wer sparen wollte und vielleicht zufällig von daheim ein wenig mit Lebensmitteln unterstützt wurde, ließ wöchentlich 1, 2 oder 3 Tabakblätter stehen bis er den Kaufpreis für ein schönes Lendentuch, für ein Hemd, für einen Gürtel oder desgl. etwas erspart hatte. Natürlich wurde erst dann der gewünschte Gegenstand verabreicht, wenn die Anzahlung und Bezahlung eine vollständige war. So wurden die Schüler auch zur Sparsamkeit und zum gewissenhaften Haushalt erzogen.

Am Samstag Vormittag um 11 Uhr nach Schulschluß, war auf dem Platz vor dem Gebäude Lebensmittelmarkt. Bei diesem Markt ging es stets sehr lebhaft zu, und es war immer ein Feilschen und Markten zwischen den Händlerinnen und den Käufern und ein Lärm und Toben, wie es nun einmal bei solchen Gelegenheiten bei Schwarzen nicht anders zugehen kann. Die Lebensmittel, die auf den Markt gebracht wurden, waren: Bananen, Ananas, Taja, Yames, Mais in Kolben und sonstige Knollenfrüchte, Hühner, getrocknete Fische und nicht zu vergessen, Palmenwein. Wurde eine Gruppe handelsteins, was natürlich immer nur nach viel gegenseitigem Anschreien der Fall war, dann wurde von den Frauen das Tauschobjekt, der Tabak, nach allen Seiten berochen und am Arm die Länge des Blattes abgemessen und die Breite eingehend untersucht. Mancher Schüler entwickelt bei diesem Markte schon ein ganz ansehnliches Handelstalent.

Was nun für die folgende Woche aufgekauft ist, das wird von einer Kochfamilie bestehend aus 7 bis 8 Jungen zusammengetan und jeden Tag soviel davon verbraucht als nötig war. Jede Woche übernimmt ein anderes Mitglied der Kochfamilie, das Amt des Kochs. Für Wasser und Holz haben die Jungen ebenfalls selbst zu sorgen. Die Schulleitung bekümmert sich nicht weiter um die Befestigung der Schüler, als daß sie jede Woche die Tabakportionen verteilt und je 8 Schülern einen eisernen Kochtopf zur Verfügung stellt. Selbstständiger kann man wohl 12 und 14jährige Jungen nicht erziehen.

Trotz dieser regelmäßigen und strengen Arbeit und der straffen Disziplin sind die Missionsschulanstalten Kameruns immer von Zöglingen überfüllt, und der große Andrang dazu beweist, daß das Volk die neue Zeit, die mit der Verkündigung des Evangeliums gekommen ist, zu begreifen versteht.

Vom Gustav-Adolf-Verein.

P. Rudolf-Timbo.

II.

Wie Großmann durch Gründung des Gustav-Adolf-Vereins ein Retter ward für viele Gemeinden.

Seit jenem denkwürdigen 16. Oktober, an dem Großmann seine Heimatgemeinde rettete, stand er noch 5 Jahre lang seinem Vater helfend zur Seite.

Dann war er länger als 10 Jahre Pfarrer in Gröbitz b. Naumburg. Diese Jahre benützte er, soweit es seine praktische Amtstätigkeit erlaubte, eifrig zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung, wie er überhaupt bis in die Tage seines höchsten Alters hinein nie müde wurde, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Er tat es aus reiner Freude an wissenschaftlicher Arbeit, und weil er als wissenschaftlich gebildeter Theolog mit Recht die Wissenschaft "für den festen, unerlässlichen Unterbau für praktisches Wicken im Reiche Gottes" hielt.

Von Gröbitz nach Pforta berufen, wurde er nach kaum einjähriger Tätigkeit als Lehrer und Seelsorger an derselben Schule, deren Schüler er einst gewesen, zum Generalsuperintendenten in Altenburg ernannt.

Noch hatte aber Großmann kaum 5 Jahre lang in dieser verantwortlichen Stellung in reichem Segen für Schule und Kirche gewirkt, da erging an ihn die Aufruforderung, nach Leipzig als Superintendent und Pfarrer zu St. Thomae überzusiedeln. Nicht leichten Herzens verließ er seinen ihm lieb gewordenen Wirkungskreis, aber er folgte dem Rufe, weil in Leipzig sich ihm endlich die lange ersehnte Möglichkeit bot, als Lehrer zukünftiger Pastoren an der Universität wirken zu können.

Tatsächlich begann er auch bald nach Übernahme seines Amtes Vorlesungen in Leipzig an der Universität zu halten. In seiner Gemeinde als Prediger gern gehört, als eifriger Seelsorger vielen lieb und wert, hatte er als Superintendent nicht nur das kirchliche Wesen ganz Leipzigs zu beaufsichtigen und zu Leiten, sondern auch die zahlreichen Dörfer der Diözese zu besuchen und zu beraten. Eifrig bemühte er sich um eine günstige Entwicklung des Schulwesens in Leipzig. Regelmäßig nahm er auch an den Verhandlungen der ersten Kammer des Landtags, deren Mitglied er als Superintendent war, teil, legte manch' gutes Wort für die evangelische Kirche ein und erwarb sich besondere Verdienste um die Regelung kirchlicher Verfassungsfragen. Wahrlich, eine ungeheure Arbeitslast ruhte auf Großmann, und seine vielseitige Tätigkeit ward vielen zum Segen.

"Das Beste" aber, so hat er selbst einmal gesagt, "was etwa an mein Leben sich knüpft, ist eine Gnade von oben, ein Gnadengeschenk der göttlichen Führung, nämlich der Gedanke zur Gründung des Gustav-Adolf-Vereins".

Schon als Student in Jena hatte Großmann durch Erzählungen evangelischer Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen etwas erfahren von den Schwierigkeiten und Nöten, mit denen neu-evangelische Gemeinden jener Länder kämpfen mußten. Jetzt eben, im Jahre 1832, bekam er Gelegenheit, die Not einer evangelischen Gemeinde im Ausland mit eigenen Augen zu schauen.

Hoch im sächsischen Vogtlande liegt das kleine Dorf Brambach, zu dem eine kleine evangelische Gemeinde in dem böhmischen Nachbardorfe Fleißen seit längst eingepfarrt war. Diese kleine evangelische Gemeinde in Fleißen wurde nun im Jahre 1832 plötzlich gezwungen, ihre kirchlichen Beziehungen über die Landesgrenze hinaus abzubrechen. So groß aber war die Armut in jenem so plötzlich unfreiwillig zu einer selbständigen Gemeinde werdenden Gemeindlein, daß der für Brambach zuständige Superintendent dem Konsistorium in Leipzig berichtete, es sei zu befürchten, daß jene kleine böhmische Gemeinde als selbständige Gemeinde sich kaum werde behaupten können. Da erhielt Großmann von dem Konsistorium den Auftrag, an Art und Stelle sich über die Verhältnisse zu unterrichten. So sah er denn mit eigenen Augen die traurige Lage dieser evangelischen Glaubensgenossen im katholischen Lande Böhmen.

Bald darauf, am 6. November desselben Jahres (1832) wurde am sogenannten Schwedenstein bei Lützen der zweihundertste Todestag des edlen Schwedenkönigs Gustav Adolf gefeiert, der einst im dreißigjährigen Kriege den bedrängten evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland zu Hilfe geeilt und im Jahre 1632 am 6. November in der Schlacht bei Lützen gefallen war. Auch Großmann nahm an dieser Feier teil und wurde noch an demselben Tage zum Vorsitzenden eines Vereins gewählt, der sich gründete zu dem Zweck, an der Stelle, wo Gustav Adolf den Helden Tod gestorben, ein Denkmal zu errichten. Im ganzen evangelischen Deutschland sollten Gaben für dieses Denkmal gesammelt werden. Sobald der Aufruf zu dieser Sammlung im Leipziger Tageblatt erschien, ward auch schon der Gedanke ausgesprochen, ob es nicht ratsam sei, einen etwa sich ergebenden Überschuss zur Gründung einer selbständigen Stiftung zu verwenden. Über den Zweck einer solchen Stiftung wurden bald verschiedene Vorschläge laut.

Da erwachte in Großmann, der das Bild der in Fleißen geschauten Not evangelischer Glaubensbrüder im Ausland nicht vergessen konnte, der Gedanke zur Gründung des Gustav-Adolf-Vereins.

"So entsetzliche Not, so grausame Bedrückung, wie sie vor zwei Jahrhunderten auf unsern Vätern gelegen, sei zwar nicht mehr vorhanden, aber noch schmachteten unzählige unserer Glaubensgenossen im deutschen Vaterlande unter Spott und Verachtung der Andersgläubigen, und manche arme zerstreute evangelische Gemeinde unter überwiegend römisch-katholischer Bevölkerung bedürfe gar sehr der geistlichen und kirchlichen Versorgung, um nicht ihrem Bekenntnis verloren zu gehen, um nicht dem Unglauben und Absatz zur Beute zu werden. Was Gustav Adolf einst um des Evangeliums willen mit dem Schwerte habe versuchen müssen, das könnte und müßte heut zur Sicherung unserer Glaubensgenossen mit den Waffen des Glaubens und der Liebe wieder aufgenommen und fortgeführt werden; und ein Verein, der sich zu solchem Zweck bildet, der würde ein wahrhaft würdiges, ein lebendiges, bleibendes und gesegnetes Denkmal des großen Schwedenkönigs sein."

[Schluß folgt.]

Für den Familientisch.

Zusammengestellt von Pastor Lange.

Nun wie geht's in eurer Gemeinde?

Obige Frage hört man oft. Wenn zwei christliche Freunde, die verschiedenen Gemeinden angehören, zusammentreffen, so darf man darauf rechnen, daß diese Frage auf das Tafel gebracht wird. — Da heißt es bei dem einen:

„O, bei uns geht es gut, sehr gut, die Gemeinde ist schön beisammen, die Gottesdienste werden gut besucht, die Predigt des Evangeliums findet offene Ohren und Herzen.“

Ein anderer kann weniger freudig berichten: „Kann nicht gerade sagen, daß es sehr gut geht, aber es geht doch noch, wenn auch bisweilen mit etwas Ach und Krach.“

Ein dritter sieht betrübt und verstimmt drein, er würde der Frage lieber ausweichen, aber da ihm dies nicht gelingt, zückt er die Achseln und klagt bitterlich: „Bei uns will's gar nicht mehr gehen — es ist nichts und wird nichts.“

Prediger und Gemeinde müssen zusammenwirken, und wenn eins es fehlen läßt an der nötigen Treue, so kann in beiden Fällen von einem gedeihlichen Fortschritt nicht die Rede sein. Gar viele unserer Gemeinden vergessen das, klagten ihren Pastor an, wo sie sich selber anklagen sollten, machen ihn verantwortlich für Dinge, für die sie selber verantwortlich sind.

Das Sprichwort sagt wohl: „Wie der Hirte, so die Herde.“ Das ist wahr in vielen Fällen. Könnte man aber nicht auch sagen: „Wie die Herde, so der Hirte,“ wie die Gemeinde, so der Pastor! Ein Pastor ist auch ein Mensch. Er ist mehr oder weniger abhängig von seiner Umgebung. Man kann ihn aufmuntern, man kann ihn auch entmutigen.

Wie eine Blume nur gedeihen kann bei gesunder Lust, Sonnenschein und Regen, so kann sich Freudigkeit, Eifer und Energie bei der Berufstätigkeit eines Pastors nur da vorfinden, wo die nötigen Bedingungen dazu vorhanden sind. Wo ein Pastor nicht mit Freudigkeit arbeiten kann, da kann er überhaupt nicht viel ausrichten. „Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering.“

Wie viele treue, gewissenhafte Seelsorger gibt es aber, die ihr Amt mit Seufzen und Tränen verrichten müssen. Die Gemeinde erschwert ihnen das Amt, anstatt es ihnen zu erleichtern, die Beamten in der Gemeinde sind ihnen ein Hemmschuh in allen Unternehmungen und Bestrebungen, anstatt sich als getreue Mitarbeiter zu erweisen.

Woran liegt es darum in so vielen Gemeinden, daß es nicht vorwärts gehen will? Es liegt an der Gemeinde, oder daß wir uns noch deutlicher ausdrücken: Es liegt an den Gemeindegliedern. Die helfen nicht mit. Nicht der Hirte soll die Herde führen, sondern die Herde den Hirten. Nicht der Hirte soll mit dem Stabe des göttlichen Wortes vorangehen, sondern der Hause geht voran, und der Hirte soll sein demütig und folgsam so hinterher nachwackeln.

Wenn es darum in manchen Gemeinden so traurig aussieht und so gar nicht vorwärts gehen will, so wolle man doch einmal den rechten, eigentlichen Grund kennen lernen. Man führe sich einmal folgende Fragen zur rechten Prüfung vor:

1. Wie steht's mit den Beamten der Gemeinde? Sind sie wirklich Gehilfen des Pastors, treue wackere Christen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben? Sind sie fleißig im Kirchenbesuch, fleißige Abendmahlsgäste? Sind sie nüchtern, fleisch und ordentlich in ihrem Lebenswandel? Das sind wichtige Fragen. Und, Rota bene! nächst der Pastorenwahl ist nichts so wichtig wie die Beamtenwahl. Da heißt es auch: „Sehet euch vor!“

2. Wie kommen die Gemeindeglieder ihren Pflichten nach? Man bilde sich doch nicht ein, der eine Mann, der Pastor, könne alles tun. Nein, jedes Glied hat seine Pflichten. Dazu rechnen wir den fleißigen Kirchenbesuch. — „Gebt uns volle Kirchen, und wir geben euch gute Predigten!“ Wie sieht's aus mit der christlichen Liebe und Barmherzigkeit in der Gemeinde? Wird in der Gemeinde auch fleißig gebetet für den Pastor? Wir singen ja doch: „Mit unsrer Macht ist nichts getan.“ Nun, wenn ein anderer uns helfen muß, flehen wir ihn auch fleißig an „um Hilfe?“ Das Gebet der Gerechten vermag viel, und niemand außerhalb des Pfarrhauses weiß, wie sehr das fleißige Gebet von Seiten der Gemeindeglieder den oft so überbürdeten Seelsorger stärkt und aufmuntert. Wem das Wohl der Gemeinde wirklich am Herzen liegt, wird gewiß dieser Pflicht treulich nachkommen.

3. Wie steht's mit dem Gehalt des Pastors? Leider können Pastoren nicht von der Lust leben, und der Herr hat es nun einmal so geordnet, daß „wer das Evangelium predigt, sich vom Evangelium nähren soll.“ Jede Gemeinde will einen tüchtigen Pastor haben. Er

soll „gut predigen,“ er soll in der Sonntagschule und überhaupt unter der Jugend seinen Einfluß geltend machen. Er soll die Armen und Kranken besuchen. Er soll bei jeder Gelegenheit seine Almosen spenden. Er soll standesgemäß leben. Kurz es werden die höchsten Ansprüche gestellt an seinen Kopf, an sein Herz, an seinen Charakter, an sein Haus und seinen — Beutel. Ein rechter evangelischer Prediger will sich in seinem Berufe nimmermehr bereichern; aber die täglichen pekuniären Sorgen, die Notwendigkeit, Schulden zu machen, sollte die Gemeinde ihm abnehmen. Ein Pastor, so gut wie irgend ein anderer Arbeiter, ist seines Lohnes wert.

(„Nimm und Lies.“)

Pessimismus.

Pessimismus —! was ist das, und was heißt das, so fragt gewiß mancher Leser, der kein Latein in seiner Jugend gelernt hat und daher den Ursprung dieses Wortes nicht wissen kann. Ein Pessimist ist einer, der die Welt mit dunkler Brille vor den Augen betrachtet, der immer das Düstere an der Zeit und das Schlechte bei den Menschen sieht, der wie eine Unke klagt und wie ein Wurm am Erdboden herkriecht, der für die Sonne und das freundliche Licht des Tages keinen Blick hat. Ein Pessimist geht im Kleide der Trauer einher, läßt den Kopf hängen und macht ein Gesicht wie zehn Tage Regenwetter. Es gibt heutzutage Leute, die den größten Teil des Lebens in geschlossenen Räumen zubringen müssen. Zwischen hohen Häusern sehen sie nichts vom blauen Himmel, und der Sonnenschein fällt nicht in ihr Stübchen hinein. Sie wissen nichts von der Wirkung und der Kraft der Sonne draußen auf dem Ackerfeld. Genau so sind die Pessimisten. Haben sie recht mit ihren ewigen Klagen und ihrer Schwarzseherei?

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, eine dunkle und eine helle. Es ist nun ganz verkehrt, wenn man immer nur die dunkle und nicht auch die helle Seite betrachtet. Ich will mehrere Beispiele hierfür anführen. Ganz gewiß war für Deutschland die Zeit, in der der freche Ursurpator Napoleon seinen Fuß auf den Nacken des deutschen Volkes gesetzt hatte, eine düstere und trübe Zeit. Aber von Segen, sogar von großem Segen ist sie gewesen. Von da an datiert das Neuerwachen des Glaubenslebens und die Größe Deutschlands. Wie ein reinigendes Gewitter ist diese Zeit über Deutschland hingegangen und hat manchen Schaden aufgedeckt und beseitigt. Man kann sagen, Napoleon war „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Das Jahr 1848 war für Deutschland ein böses Jahr. Da hat es gegärt und gebrodelt im Volke wie in einem Hexenkessel. Throne wankten und alle Zucht und Ordnung schien gelockert zu sein. Aber dasselbe Jahr war das Geburtsjahr der Inneren Mission, jener Bewegung, deren Segnungen wir bis zum heutigen Tage verspüren, und ohne die wir uns heute unser Volksleben gar nicht mehr denken können. Die eiternden Wunden am Volkskörper öffneten dem jungen Wichern das Auge, die Schäden des Volkes legten sich ihm auf das Herz, und so entstand aus der Not der Zeit das Werk der Inneren Mission.

Die furchtbaren Verheerungen der Unzucht und Trunksucht schreien zum Himmel. Wir klagen darüber, daß so viele, so ungezählte unserer Volksgenossen sich an Leib und Seele zugrunde richten. Aber wecken sie nicht auch die Gegenarbeit auf? Muß man nicht sagen, daß gerade gegen Unzucht und Trunksucht heute gekämpft wird, wie nie zuvor? Und offenbaren nicht gerade diese beiden Sünden die schreienden Nöte der Seele, die an all dem irdischen Treiben kein Genüge findet, sondern von Neversättigung und Abscheu erfüllt ist?

Die falschen Volksfreunde sind als Feinde von Kirche und Staat gar gefährliche Leute. Wir müssen ihre verderblichen Ideen bekämpfen, wie wir's nur können. Und doch, haben sie nicht auch schon manches Gute gebracht, indem sie ihren Finger auf Wunden in unserm Volk legten, indem sie christlichen Gedanken der Nächstenliebe zum Siege verholfen, die Gleichgültigen aufrüttelten? Ja, dadurch, daß sie bemüht sind, Millionen von Menschenseelen nur auf irdische Dinge hinzurichten, bereiten sie schon den Hunger dieser Seelen nach einer Geisteshilfe von oben vor; denn der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes geht. — Jedes Ding hat seine zwei Seiten, sagten wir oben. Das Gesagte mag genügen, um dies zu beweisen. Was wollen wir hieraus lernen? Christen dürfen keine Pessimisten sein. Ganz gewiß

sollen sie nicht gleichgültig über die Sünden unseres Volkes hinwegsehen, sollen nicht die Hände träge in den Schoß legen. Sie sollen aber auch nicht verzweifeln und meinen, der liebe Gott habe schon die Zügel des Regiments aus den Händen gelegt und die Welt sich selbst überlassen. „Arbeiten und nicht verzweifeln,“ heißt der Titel eines Buches, das unlängst im Buchhandel erschienen ist. Das wollen wir beherzigen, wir wollen arbeiten, so viel wir können; aber wenn wir unsere Pflicht in allen Stücken getan haben, wollen wir das übrige Gott überlassen und an seiner Hülfe nicht zweifeln. B. Sbl.

Wachet!

In der ganzen Geschichte Schottlands ist das alte Schloß von Edinburg, das so stolz auf die zu seinen Füßen ruhende Stadt herabsteht, nur ein einziges Mal genommen worden, und zwar auf folgende Weise. Die Verteidiger glaubten, daß es auf der einen Seite durch den jäh abstürzenden Felsen uneinnehmbar und unbezwingbar wäre, und stellten daher dort keinen Posten auf. Aber in der Nacht kroch ein kleiner Trupp Feinde gerade diesen steilen Abhang hinauf und überrumpelte die Besatzung draußen, daß sie sich ergeben mußten.

Ist dies nicht eine Warnung für uns alle? Vielleicht sagt dieser oder jener Leser: „In die und jene Sünde werde ich nie hineinfallen, dazu habe ich keine Neigung, das ist ein Punkt, wo ich stark bin.“ Rümm dich in acht, wer weiß, ob nicht der große Seelenfeind dich in falsche Sicherheit wiegen und dich gerade da angreifen will, wo du es am mindesten glaubst.

Es ist bemerkenswert, daß die heiligen Männer der Bibel oft gerade auf dem Punkt fallen, wo man es am wenigsten erwarten sollte. Abraham war der Vater der Gläubigen, aber sein Glaube verließ ihn, als er nach Ägypten zog und Pharaos über Sara etwas vorlog. Moses war sehr demütig vor seinem Gott, aber er durfte nicht mit in das heiß ersehnte Land ziehen, weil er heftig wurde und ihm unvorsichtige Worte entfuhrten. Elias, den man über alle menschlichen Schwächen erhaben glaubt, wie ist er so kleinmütig und verzagt dort unter dem Wachholderbaum, als er sieht, sein Arbeiten ist umsonst, sein Eifer für Gottes Sache ist vergeblich. Und Jesus? Er wurde gerade dann versucht, als er auf der Höhe des Lebens stand und soeben für seinen Missionsberuf durch die Taufe Johannes vorbereitet war. Aber er wachte, er ließ sich nicht überrumpeln. Der Feind griff ihn wohl an, aber er fand keine Blöße an ihm, wo er ihn hätte zu Fall bringen können. Davor hat ihn sein ununterbrochener Verkehr mit seinem Vater geschützt und der Umstand, daß er auf seiner Hut war und wachte. Wie manche Nacht hat er wachend verbracht, im Tau des Grases lag er auf seinen Knieen, und die aufgehende Sonne traf ihn dort im Gebete. Er hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir wachend und betend die Sünde überwinden können, er hat es uns vorgemacht, laßt uns in seine Fußstapfen treten und von ihm lernen, wie wir wachen und beten müssen. Dann werden wir stark am inwendigen Menschen.

Ein Wandspruch.

In der Frühe eines hell anbrechenden Tages saß ein Mann, den Kopf sorgenvoll in die Hand gestützt, am Tische seiner Wohnstube. Dieses Leid bedrückte ihn. Von Zeit zu Zeit drang ein Stöhnen aus der Schlafkammer nebenan. Dort lag schwer krank die Hausfrau, und seit mit ihrer Erkrankung alles im Hause gleichsam stillstand, fühlte auch der Mann sich wie gelähmt in seiner Ratlosigkeit. Bisher hatten sie so glücklich miteinander gelebt, er hatte als fleißiger Arbeiter guten Verdienst gehabt, — aber was sollte aus ihm und den Kindern werden, wenn die Frau starb? Er konnte sich nicht entschließen, an die gewohnte Arbeit zu gehen und brütete in dumpfem Schmerz vor sich hin.

Da drang ein heller Lichtstrahl ins Zimmer. Ein Strahl der eben aufgehenden Sonne beleuchtete die gegenüberliegende Wand und traf gerade einen dort hängenden Haussegen. Unwillkürlich hob der bekümmerte Mann den Kopf und las die Worte: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Lange schon hing der Spruch hübsch eingerahmt dort, er kannte ihn wohl, aber plötzlich schien es, als läse er ihn zum ersten Male mit Verständnis, und als gewonne die Mahnung nun ganz persönliche Bedeutung für ihn. Aus tiefstem Herzen schrie der Mann in seiner Not zu Gott, und als die erste Hülfe schenkte der Herr die fröhliche Zuversicht zu seiner Allmacht und Liebe und neuen Mut zum Weiterwandern. Aber auch die leibliche Hülfe blieb nicht aus. Der Zustand der Kranken besserte sich in wenig Tagen, und Mann und Frau durften dankbar röhmen, wie es im 68. Psalm heißt: Gelobt sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Nur ein Körnlein.

Zur Zeit des römischen Kaisers Julian des Abtrünnigen, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daran-

setzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigerte, sollte sofort des Todes sein.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Gözen weiterzubauen.

(Schluß folgt.)

Ein italienisches Diakonissenhaus.

(Schluß.)

Lehnlich gesegnet ist die Arbeit im „Marienheim“ zu Florenz, welches vom Pfarrer der dortigen deutsch-evangelischen Gemeinde begründet wurde und heute noch von seinem Nachfolger und dem Vorstande des Evangelischen Frauenvereins geleitet und unterhalten wird. Diese bedeutungsvollen Stiftungen der deutschen evangelischen Kirche in Italien, denen andere noch in Mailand, Genua, Neapel zur Seite stehen, veranlaßten im Jahre 1901 den Versuch, in der Hauptstadt Piemonts, Turin, wo eine starke evangelische Gemeinde italienischer Zunge nun schon seit 50 Jahren besteht, ein italienisches Diakonissen-Mutterhaus zu gründen. Auf diese Weise kam zu den rund 80 Diakonissenhäusern, welche gegenwärtig in der evangelischen Kirche mit 18000 Diakonissen bestehen, noch eines, das sich langsam aber befriedigend entwickelt hat. Denn heute pflegen drei italienische Diakonissen im Evangelischen Hospital zu Turin, zwei andere, die in Turin ihre Ausbildung erhielten, arbeiten unter den Evangelischen in Palermo, der Hauptstadt Siziliens, zwei andere sind in Neapel tätig, die eine als Leiterin eines Waisenhauses, die andere als Gemeindeschwester. Drei Probeschwestern stehen im zweiten Jahre ihrer Ausbildung im Mutterhause zu Turin. Gott segne das beschiedene, stille Werk auch fernerhin!

Kleine Mitteilungen.

Außer Blumenau hat noch eine andere evangelische Kirchengemeinde Süd-Amerikas im August vorigen Jahres ihr 50jähriges Bestehen gefeiert, die deutsche evangelische Gemeinde Montevideo am 25. August 1907. In Anwesenheit des deutschen Gesandten Herrn von Waldthausen, des Prinzen von Hatzfeld-Trachenberg, des Militär-Attache Oberleutnant Hüz und des Konsuls Weber wurde das Jubelfest von der Gemeinde gefeiert. Eine eigene Kirche besitzt die Gemeinde nicht. Deshalb wurde der Festgottesdienst in der Kirche der englischen Gemeinde gehalten, die der deutschen Gemeinde zur Abhaltung der deutschen Gottesdienste ihre Kirche während der verflossenen 50 Jahre überlassen hatte. Die Festpredigt hielt Ortspfarrer Nelke, Ansprachen P. Achilles-Rosario, Seemannspastor Olbricht-Buenos Aires und Pastor Dufft-Buenos Aires. Der Kirchenvorstand hatte nach der kirchlichen Feier die Festgäste zu einem Frühstück eingeladen, bei dem P. Nelke, Minister von Waldthausen und P. Dufft Reden hielten. Dabei wurde der 3 noch lebenden Männer gedacht, die 1857 die Gemeinde mitgründen halfen und das Pfarrer's em. Weigle, der 25 Jahre als treuer Seelsorger der Gemeinde gedient hatte. Am 26. August fand beim deutschen Gesandten ein Frühstück für die Festgäste und den Kirchenvorstand statt, und ein Familienabend am 28. August schloß das Fest.

Auch die deutsche evangelische Gemeinde in Haag (Niederlande) feierte im Dezember 1907 das Fest ihres 50jährigen Bestehens, das überaus zahlreich besucht war. Konsistorialrat Martius aus Magdeburg hielt die Festpredigt. Nach dem Gottesdienst gab der deutsche Gesandte von Schlozer die vom deutschen Kaiser verliehenen Ordensauszeichnungen bekannt, nämlich an die 3 ältesten Mitglieder des Kirchenvorstandes: Jonkheer Sir, Graf von Bylandt, Major Harte, die 32, bzw. 25, bzw. 22 Jahre dem Vorstand angehören, und an Pfarrer Grabemann, Hauptlehrer Hunscheidt, Gesanglehrer Spoel. Graf von Bylandt gab in seinem Hause ein Festmahl. Abends fand ein Familienabend statt in dem großen Saal der Loge auf dem Flurweelen Burgwal, wo vor 50 Jahren der erste Gottesdienst von Oberhofprediger D. Kögel, dem ersten Pfarrer der Gemeinde, gehalten war. Im Haag haben hervorragende Pastoren gewirkt, außer D. Kögel; Krüger, D. Quandt sen., Schrader, Dr. Wilkens, Quandt jun., und die beim Fest anwesenden Superintendent Blech und Kons.-Rat Martius.

Die Kirche war zur Feier hübsch renoviert worden. Zur Renovierung hatte der deutsche Kaiser 5000 Mark, der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin 5000 M., der evangelische Kirchenausschuss 500 M. bewilligt. Durch diese hochherzigen Gaben ist es der Gemeinde, die selbst mit großer Opferwilligkeit zur Renovierung beigetragen hat, möglich geworden, die Renovierungskosten zu tragen und auch ihre Schulden zu tilgen.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Contulmo (Chile) ist Ende vorigen Jahres von einem großen Brandungsluck heimgesucht worden; Pfarrhaus und Schule wurden ein Raub der Flammen, Pfarrer Schneider konnte nichts als sein und seiner Familie Leben retten. Die Synode der deutschen evangelischen Gemeinden in Chile leitete zur Riedierung des Unglücks eine Sammlung in den Gemeinden ein, die \$ 7773,15 ergab; dazu spendete der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin und das Sächsische Landeskonsistorium in Dresden 2500 M. = \$ 3289,50 so daß \$ 11062,70 an Unterstützungen eingingen. Hier von wurden ein Haus für den Pfarrer und Lehrer gekauft, die Schulgemeinde, der Pfarrer und der Lehrer unterstützt. Außerdem empfing P. Schneider vom Evangelischen Oberkirchenrat eine persönliche Hilfe von 2000 Mark.

Die Schulgemeinde Contulmo hat außerdem noch folgende Spenden erhalten:

Vom deutschen Reich 1000\$, aus Concepcion 3000\$, aus Santiago 1000\$, aus Valparaíso 200\$.

Es ist erfreulich, daß die Gemeinde so schnell tatkräftige Hilfe erfahren hat.

Nachdem die Journalisten, Bürgermeister und Herrscher Englands und Deutschlands sich gegenseitig Besuche abgestattet haben, um bessere Beziehungen zwischen England und Deutschland anzubauen, wollen jetzt auch die Kirchen beider Länder nicht zurückstehen. Die englischen Freikirchen haben nämlich eine Einladung an die evangelische Geistlichkeit Deutschlands zu einem Besuch in London ergehen lassen. Ende Januar ist der liberale Abgeordnete Allan Backer, auf dessen Anregung die Freikirchen den Beschluß faßten, in Berlin gewesen, um die erforderlichen Abmachungen für den Besuch zu treffen. Er wurde vom Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes empfangen. Es hat die Einleitungen für den Besuch von ungefähr 100 deutschen Pastoren getroffen, der am 29. Mai seinen Anfang nehmen und eine Woche dauern soll. — Der Gedanke der Freikirchen ist mit großer Freude zu begrüßen, aber wo bleibt die offizielle englische Staatsskirche (Church of England)? Ob die Verührung der evangelischen Kirchen beider Länder die immer noch fortdauernde Mitzgunst Englands auf Deutschlands gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung beseitigen wird?

P. Hering, bisher Hilfsprediger in Probstheida bei Leipzig, ist zum Pfarrer von Temuco (Chile) ernannt worden und hat im Januar seine Stellung angetreten.

P. Koppelman ist zum Pfarrer der Gemeinde S. Domingos (Rio Grande do Sul) ernannt worden.

Als 2. Pfarrer in Windhuk (Deutsch-Süd-West-Afrika) ist Hilfsprediger P. Heyse in Herzfelde (Uckermark) ausgesandt worden.

Pastor em. Weigle, bis 1906 Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde Montevideo, ist am 16. Oktober, 75 Jahre alt, gestorben.

Liebesgaben.

Aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit spendete Herr Paul Herbst sen. und Frau für die Kirchenkasse Blumenau 20\$000 für den Altenheim- und Diakonissenfonds 20\$000 für den Kapellenbau in Gaspar 10\$000.

Dem Jubelpaare wird auch an dieser Stelle der herzlichste Dank für die hochherzigen Gaben ausgesprochen.

Für den Altenheim- und Diakonissenfonds in Blumenau gingen ein:

Von Konsul Salinger 5\$000 (gefunden im Theater Frohsinn in Blumenau).

Gabenliste

für den Bau einer evang. Kapelle und Schule in Gaspar. (Fortsetzung.)

C. R. Blumenau 5\$000. W. Groß 5\$000. Paul Herbst sen. 10\$000 (siehe oben).

Kirchennachrichten.

Evang. Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst in Garcia.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 15. März, Grundsteinlegung der evang. Kapelle in Belschior.

Sonntag, den 22. März, Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 29. März, Gottesdienst in Gaspar.

Religions-Unterricht für die Schulen des Stadtplatzes wird jeden Montag von 3—4 Uhr in der Kirche zu Blumenau erteilt.

Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst in Massaranduba, obere Schule.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst in Fidelis.

Sonntag, den 15. März, Gottesdienst in Itoupava.

Sonntag, den 22. März, Gottesdienst in Itoupava-Rega, mittlere Schule.

Sonntag, den 29. März, Gottesdienst und hl. Abendmahl in Massaranduba, Schule 58.

Sonntag, den 5. April, Gottesdienst in Itoupava Rega untere Schule.

Sonntag, den 12. April, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Itoupava-Rega.

1. Osterfeiertag, Gottesd. und heiliges Abendmahl in Massaranduba (obere Schule.)

2. Osterfeiertag, Gottesdienst in Itoupava.

Sonntag, den 26. April, Gottesd. in Itoupava Rega, obere Schule.

Der Konfirmandenunterricht in Massaranduba beginnt am Dienstag, den 21. April, Vormittags 10 Uhr in der Schule bei Herrn Witt.

Evang. Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Pommerode.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 15. März, Gottesdienst und heil. Abendmahl in Carijos.

Sonntag, den 22. März, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Itoupavazinha.

Sonntag, den 29. März, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Badenfurt.

Evang. Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst in Timbo.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst und Konfirmations-Unterricht in Santa Maria.

Sonntag, den 15. März, Gottesdienst und Konfirmations-Unterricht in Cedro Alto.

Sonntag, den 22. März, Gottesdienst und Konfirmanden-Unterricht in Benedutto Novo (Morauer).

Sonntag, den 29. März, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Indayal-Sandweg.

Sonntag, den 5. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Rio Adda.

Sonntag, den 12. April, Gottesdienst und hl. Abendm. in Timbo.

Gründonnerstag, den 16. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Cedro Alto.

Karsfreitag, den 17. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Santa Maria.

Ostersonntag, den 19. April, Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Benedutto Novo (Schule Morauer).

Evang. Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst und Unterredung mit der konfirmierten Jugend in Brusque.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 15. März, Gottesdienst in Brusque.

Religionsunterricht wird erteilt am:

ersten Mittwoch jeden Monats in Sterntal,

zweiten " " " Holstein,

dritten " " " Tijucasstraße,

letzten " " " Schleswig,

Evang. Gemeinde Hammonia.

Sonntag, den 1. März, Gottesdienst, 10 Uhr in Hammonia; 3 Uhr im Oberen Rafael.

Sonntag, den 8. März, Gottesdienst, 10 Uhr in Sellin; 3 Uhr in Hammonia, konfirmierte Söhne.

Sonntag, den 15. März, Gottesdienst, 10 Uhr in Scharlach; 3 Uhr in Neuürich.

Sonntag, den 22. März, Gottesdienst, 10 Uhr in Taquaras; 3 Uhr in Hammonia, konfirmierte Töchter.

Sonntag, den 29. März, Gottesdienst, 10 Uhr in Rafael; 3 Uhr in Neubremen.